

Hier ist ein Zahn : und daran hängt ein Mensch

Autor(en): **[s.n]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **53 (1996)**

Heft 10: **Milchzahn um Milchzahn : Biss bekommen und Schneid beweisen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558290>

Nutzungsbedingungen

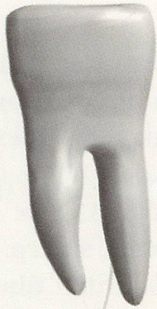
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



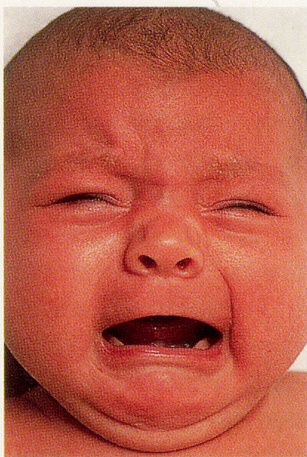
Hier ist ein Zahn – und daran hängt ein Mensch

Damit der Mund und somit auch die Mundhöhle nicht nur als Eintrittspforte zum Verdauungstrakt angesehen, sondern als eindeutige Intimsphäre des Menschen respektiert wird, müssen zuerst ein paar Gedanken in Richtung Ganzheitlichkeit gerichtet werden. Lippen, Zähne, Zunge, Wange und ihre dazugehörige Schleimhaut, Drüsen, Geschmacksknospen, Nerven und Sekrete sind in der Mundhöhle beheimatet. In der zahnmedizinischen Prophylaxe sind natürlich die Zähne und das Zahnfleisch die Hauptbeteiligten, und die wollen wir uns näher – und einmal anders – ansehen.

Schon an der Art und Weise, wie die Zähne in unser Leben treten, lässt sich ihre Bedeutung erkennen. Ab dem sechsten Monat zahnen die Kinder und erleben unter Schmerzen, wie das Aggressionsprinzip im wahrsten Sinne des Wortes seinen Weg durch das empfindliche Zahnfleisch schneidet. Die daraus folgende Entzündung zeigt, wie heiss und konfliktgeladen das Thema ist, das sich hier Bahn bricht. Zahnende Babies reagieren auf die Schmerzen je nachdem mit Schreien, stillem Weinen oder richtiggehenden Zornesausbrüchen. Oft ist gar nicht leicht zu unterscheiden, ob sie noch vor *Schmerz* oder bereits vor *Wut* schreien.

Zähne kriegen ...

Die meisten Kinder reagieren auf diesen Einbruch von Verletzung und Schmerz äusserst ungehalten, denn sie haben noch nicht gelernt, still vor sich hin zu leiden und aggressive Äusserungen aus Rücksicht auf die Umwelt zu unterdrücken. Das Baby brüllt, bis die Eltern das Geschrei nicht mehr nur zähneknirschend ertragen, sondern mit «scharfen» Worten und «bissigen» Bemerkungen ihrerseits Zähne zeigen. Je vitaler das Baby, desto länger weigert es sich, diese krankmachende Politik seiner Zähne zu tolerieren; es wird im Gegenteil die wenigen, in diesem Alter zur Verfügung stehenden Aggressionen ungehemmt ausleben. Neben Schreien, Wimmern und Nörgeln kommen die ersten Beissversuche ins Spiel. Es ist die Zeit der Brotkrusten und Beissringe, und manchmal ist auch die mütterliche Brust die Leidtragende. In dieser frühen Entwicklungsphase mag noch eine weitere mit den Zähnen verbundene Bedeutungsebene deutlich werden. Während der ersten sechs Monate kann das Kind lediglich saugen und ist auch sonst in seinen Lebensäusserungen eingeschränkt. In der Zeit des Zahnens nehmen die vitalen Möglichkeiten auf allen Ebenen zu. Der Vitalitätsmangel, der sich im zahnlosen Mund ausdrückt, wird im Greisenalter noch deutlicher. Die alte Märchenhexe, ohne Zähne oder mit einem einzigen «Hexenzahn», ist



Erst bekommt man sie
unter Schmerzen ...

ein Symbol für den Mangel an eigener Vitalität, denn sie trachtet nach der ungebrochenen Lebenskraft der Kinder.

Biss bekommen ...

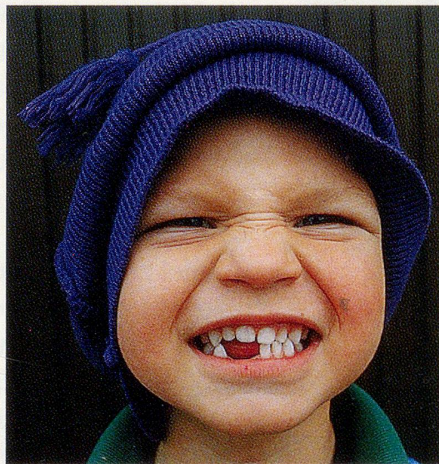
An die Phase des Saugens schliesst sich die Phase des Beissens an, in der das Kind aber noch auf eine Nahrung angewiesen ist, die bei sogenannten primitiven Völkern tatsächlich vorgekaut und bei uns als Brei gefüttert wird. Selbständiges Kauen ist erst nach etwa einem Jahr möglich, wenn die Milchmolaren durchbrechen. Der Ausdruck Milchgebiss ist insofern eine Verharmlosung, als gerade in dieser Zeit die eindeutig aggressiven Schneidezähne überwiegen. Acht Schneide- und vier Eckzähne stehen nur acht Mahlzähne gegenüber. Die Schneidezähne dienen nicht nur dem Zubeissen, sondern bilden auch ein schützendes Bollwerk, eine geschlossene Abwehrfront, den Palisaden eines Forts im Wilden Westen nicht unähnlich. Bei manchen Eingeborenenstämmen Afrikas werden die Frontzähne spitz gefeilt, um diesen Aspekt noch zu betonen. In unserer Kultur setzt man lieber auf spitze Bemerkungen, bissige Argumente und eine scharfe Zunge, um eigene Aggressionen auszudrücken und fremde abzuwehren – wir sind bis auf die Zähne bewaffnet, und sei es mit Worten.

... und kaum sind die Milchzähne da ...



... und Schneid beweisen

Wer ebenmässige, vor Kraft strotzende und erst noch weisse Frontzähne hat, kann sich im Vertrauen auf seine gesunde Aggression beruhigt an die Front wagen und anderen schon mal die Zähne zeigen. Beim Lachen werden sie entblösst und demonstrieren, welche Kraft und Vitalität ihr Besitzer zu bieten hat. Sind die Zähne dagegen schief und strahlen nicht in weisser Unschuld, wird das Lächeln eher gequält ausfallen. Wer durcheinandergeratene Aggressionswerkzeuge zur Schau stellt und Harmonie in diesem Bereich vermissen lässt, scheint seinen Mitmenschen auf den ersten Blick wenig sympathisch.

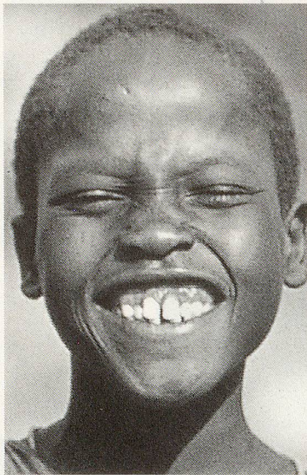


... wird man sie wieder los!

Die Eckzähne vertreten das aggressive Prinzip. Ihr lateinischer Name «canini» erinnert an den Hund, bzw. den Wolf, bei dem die Intaktheit der Reisszähne fürs Überleben unentbehrlich war. Bei den Schlangen sind die Fangzähne zum zentralen Gebisstheil geworden, die an der aggressiven Giftigkeit keine Zweifel aufkommen lassen. Wenn Raubtiere mit den Zähnen fletschen, demonstrieren sie Angriffslust und Kraft. Obwohl die Eckzähne des Menschen die an-

deren meist nicht mehr an Grösse übertreffen, signalisiert das Zähne-
Zeigen im übertragenen Sinne ebenfalls: bis hierher und nicht weiter.

Die acht Milchmolaren, deren Bezeichnung auf das lateinische *mola* (Mühle) zurückgeht, brechen im Laufe des zweiten Lebensjahrs durch. Kauen hat zwar auch noch einen aggressiven Anteil, wird doch die Nahrung mit enormer Gewalt zerquetscht, aber zusätzlich kommt das Mahlen zur Geltung. Hat man sich seinen Teil vom Kuchen abbeisend erobert, geht es um die Verarbeitung. Die Form der Backenzähne ist dafür ausgezeichnet: ein klotzig gedrungener Körper, auf der Kaufläche von vier bis fünf Kauspitzen gekrönt, fest verankert durch mehrere Wurzelspitzen. Beim Kauen geht es nicht mehr um rasches Zupacken oder blitzschnelles Zubeissen, sondern um stetiges Zerkleinern, ohne Eile und Hast, aber mit Nachdruck, Bestimmtheit und dem Ziel, zum Wesentlichen vorzudringen. Im bleibenden Gebiss spielen die Backen- und Mahlzähne die entscheidende Rolle, was schon daraus zu ersehen ist, dass der erste bleibende Zahn der 1. Molar ist, der am Ende des Kleinkindalters, mit sechs Jahren, durchbricht. Zahlenmässig geraten die mahlenden Zähne gegenüber den 12 aggressiven Vorderzähnen allmählich in die Überzahl, und endlich stehen im Idealfall 20 Prämolaren und Molaren 12 Front- und Eckzähnen gegenüber. Während Schneide- und Eckzähne dem «Fang», dem Erwerb der Nahrung dienen, beginnt bei den Mahlzähnen das Einverleiben, die Verdauung. Wie die Mühlsteine langsam und gründlich das Mehl, also das Wesentliche, aus dem Korn herausholen, sollen auch die Molaren das Essentielle aus der Nahrung herausmahlen. Es geht darum, die Dinge auf das Wesentliche zurückzuführen – ob nun durch Gottes langsam mahlende Mühlen das Wahre zu Tage gefördert wird, oder ob der Kripobeamte einen vermeintlichen Delinquenten durch die Mühle dreht, um die Wahrheit herauszubekommen.



Ein Junge aus Kenia
mit spitz gefeilten
Vorderzähnen,
Symbole für Kraft
und Stärke.

Zähne gut – alles gut

Parallel zur Zahnentwicklung verläuft auch die Entwicklung der Vitalität. Mit vollendetem Gebiss ist auch unsere Lebenskraft auf der Höhe. Dass Vitalität und Gesundheit eines Lebewesens am Zustand der Zähne ablesbar sind, zeigt die Volksweisheit «einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul», denn dann würde man nicht nur etwas über den Zustand seiner (Pferde-)Zähne, sondern über seine allgemeine Fitness – und damit über den Preis – erfahren.

Die in der Liebe angestrebte *Harmonia* gilt in der Mythologie als Tochter der *Liebesgöttin* Venus und des *Kriegsgottes* Mars. So ist es nicht verwunderlich, wenn neben Sanftheit auch positive Aggression zur Sexualität gehören. Die Zähne sind mit im (Liebes-)Spiel, wenn durch Anknabbern und zärtliche Bisse gezeigt wird: ich finde Dich zum Anbeissen und hab Dich zum Fressen gern.

Ein perfektes Zuhause muss sein

Der Zahn kann sich nicht ins gemachte Bett legen, er muss es sich selbst zubereiten. Zum Zahnhalteapparat gehören das Knochenfach

im Kiefer (Alveole), das Wurzelzement, die Aufhängefasern, die Knochenhaut und das Zahnfleisch. Weitgehend als Einheit reagierend, ist es seine Aufgabe, dem Zahn Halt zu geben, den enormen Kaudruck aufzufangen und, wie jedes andere Bett auch, der Regeneration zu dienen. Der Zahnhalteapparat ist die Heimat des Zahnes. Mit einem gesunden Zuhause als Rückhalt kann man draussen etwas wagen, lebt man doch in dem Gefühl, seine Kräfte jederzeit wieder regenerieren zu können. Wenn dieser Bereich, z.B. beim morgendlichen Zähneputzen, blutet, zeigt das, wie schon geringe aggressive Einwirkungen der Zahnbürste das Zuhause des Zahnes überfordern. Es fließt Blut als Symbol des Lebensaftes. Die Zahnfleischentzündung verdeutlicht, wie brennend der Konflikt sein muss, der in diesem Fall nicht unter den Nägeln (ebenfalls Aggressionswerkzeuge), sondern unter und an den Zähnen brennt. Der volkstümliche Ausdruck jemand «kommt auf dem Zahnfleisch daher», macht klar, der Betroffene ist fix und fertig, heruntergekommen, mit seiner Vitalität am Ende. Bei der Parodontitis befindet sich der oder die Betroffene wie der Zahnhalteapparat auf dem Rückzug. Die Zahnhälse beginnen, in ihrer nackten Verletzlichkeit sichtbar zu werden. Schon kleinste Aggressionen von aussen (z.B. Temperaturänderung, Fruchtsäure, Honig) schmerzen. Aus Angst vor Schmerz hält man den Mund. Man traut sich nicht mehr zuzubeissen, man möchte niemandem mehr die Zähne zeigen, denn erstens täte das weh, und zweitens würde der andere die blossgestellten Waffen in ihrem erbärmlichen Zustand sehen.

Die gesündeste Form, Lebenskraft und Lebenslust und somit auch positive Aggression zu verkörpern, besteht in herzhaftem Zubeissen und gründlichem Kauen auf der Basis gesunder, kräftiger Zähne, die in einem gut durchbluteten Zahnfleisch ruhen und über vitale Wurzeln verfügen. Solche Menschen haben Biss, ohne bissig zu sein.

• Dr. med.dent. Peter Minnig

